

Neuerscheinungen

Systematische Philosophie

Grundfragen des Lebens. Einführung in die Philosophie. Von Arnold Rump. Münster 1947, Regensburg, Kl. 8° 208 S.

Die Schrift ist der Niederschlag einer Arbeitsgemeinschaft des Verfassers mit Schülern der Abschlußklasse eines Gymnasiums. Ziel war eine erste Einführung in die Philosophie. Sie lehnt sich vielfach an größere Werke an. Sie führt den jungen Menschen in das philosophische Neuland wie durch einen Park interessanter Bäume und Sträucher, um die wichtigsten vorzuführen und Erläuterungen dazu zu geben. Sie vermag ihr Ziel, erste Handreichung zu sein, durchaus zu erreichen.

Einführung in die Philosophie. Von Karl Holzamer. Mainz 1947. F. Kupferberg 8° 45 S.

Holzamers Schrift ist aus einem Einführungskursus in die Philosophie entstanden, der für Hörer aller Fakultäten der Universität Mainz gehalten wurde. Hier ist Philosophieren strenger gefaßt als selbständiges kritisches Nachdenken in methodischer Form über letzte Fragen und Gründe. Holzamer greift nur einige wesentliche Punkte heraus, um dem Anfänger den Weg zu eigener philosophischer Besinnung zu ebnet. Er tut es in sicherer Weise.

Zum Problem der Voraussetzungslosigkeit und Objektivität der Wissenschaft. Von Gerhard Hennemann. Bonn 1947, Bouvier & Co., 8° 35 S.

Das vielgebrauchte Schlagwort von der Notwendigkeit der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft nimmt Hennemann zum Anlaß, um in das erkenntnistheoretische Grundproblem, wie es sich dem Philosophen von heute darstellt, in klarer Weise einzuführen. Nach einer vorläufigen Begriffsbestimmung der Wissenschaft wird die Einführung in die Erkenntnistheorie der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft gegeben. Hennemann wägt Realismus und Idealismus gegeneinander ab und versucht einen Ausgleich anzubahnen, der freilich erst in einer Erkenntnistheorie, wie sie Balthasar und Wenzl bieten, voll durchführbar wird.

Der unsterbliche Geist in der Natur. Von Jakob Uexküll. Hamburg 1947. Christian Wegner Verlag, Kl. 8° 98 S.

Zu diesen Gesprächen hat ein fingierter Herr v. W., den seine Neigung zu religionsphilosophischen Fragen zieht, in seine Villa am Meere eine Reihe von Freunden eingeladen. Im geistvollen Hin und Her der Rede entfaltet Uexküll seine Umweltslehre. Jedes Lebewesen verwirklicht einen eigenen Lebensplan, kraft dessen es das Zentrum seiner ureigenen Welt ist. Es gibt so viele Welten, als es lebende Subjekte gibt. „Der Plan hat seine dominierende

Stellung wieder erobert. Die Tür, die sich hinter Gott geschlossen hatte, als er das Weltall verließ, steht wieder offen. Der Plan kann musiktheoretisch sein Analogon finden, er kann aber auch an uralte religiöse Vorstellungen anknüpfen“ (84 f.). In den geistreichen Gesprächen werden mit apodiktischer Sicherheit Grenzlinien gezogen, Bewertungen historischer Ereignisse vorgenommen, die anfechtbar sind. Aber nicht das ist das Entscheidende. Der Umweltslehre entscheidender Irrtum ist der, daß sie den Unterschied von Mensch und Tier hinsichtlich ihrer Beziehung zu Welt und Umwelt nicht beachtet. Das Tier bleibt im Banne der bloß sinnlich ihm aufscheinenden Umwelt, soweit sie sich ihm biologisch relevant darstellt. Aber Wirklichkeit ist das noch nicht.

Wirklichkeit offenbart sich nicht der Vorstellung, sondern erst dem denkenden Begreifen, das durch die subjektverhafteten Umwelten hindurch zur Welt selbst vorzustoßen vermag.

Philosophie der Freiheit. I. Von Aloys Wenzl. München-Pasing 1947. Filser 8° 256 S.

Die Technik als philosophisches Problem. Von Aloys Wenzl. München 1946. R. Pflaum 8° 32 S.

Durch alle Werke Wenzls zieht sich der eine Grundzug: Aus der erstaunlichen Fülle des Wissens naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Art, die Wenzl beherrscht, eine umfassende Synthese, die bis an die Grenzen der Religion reicht, zu bauen. Von der „Philosophie der Freiheit“ ist des näheren in unserem Aufsatz „Freiheit als Seinsprinzip“ die Rede gewesen. Auch für den Aufsatz über die „Technik als philosophisches Problem“ ist die großzügige Weite der Beurteilung bezeichnend. Technik in jedem Sinn ist Macht über die Natur. Von dieser Macht gilt, was von der politischen im besonderen gilt: „es gibt eine Macht im dreifachen Sinne — Macht im Dienste der rechten Ordnung, Macht um ihrer selbst willen, Macht im Dienste des Bösen. Die Macht über die Natur ist eine Aufgabe des Menschen. Er soll Herr sein über den Stoff und die Kraft zur Verwirklichung der Werte, in deren Dienst er selbst steht. Als Weg dazu ist Technik gut. Als Macht im zweiten Sinne, als leere Macht, ist Technik die große Versuchung. Verfällt ihr der Mensch, so steht er mit der Technik im Dienste des Bösen. Worauf es ankommt, das ist: nicht die Technik über Bord werfen zu wollen, sondern das Ethos über die Technik zu stellen, auf die laufende Kontrolle, Sinnggebung und Durchseelung nicht zu verzichten, dem Banne der Möglichkeiten nicht zu verfallen!“ (29 f.).

Wahrheit. Ein Versuch. Erstes Buch. Wahrheit der Welt. Von Hans Urs von

Balthasar. Einsiedeln/Zürich 1947 Benziger & Co. 8^o 312 S.

Ein reifes Buch von einem Meister des Gedankens wie des Wortes, das den Leser von Seite zu Seite in wachsender Spannung hält und mit der echten Freude klarer tiefer Einsichten beglückt. Balthasar schöpft aus einer großen Tradition, aber bei ihm ist sie nichts Starres, Verkrustetes, Erstorbenes, vielmehr von einer erstaunlichen Lebendigkeit und Fruchtbarkeit. Balthasar nennt sein Buch ausdrücklich einen Versuch, kein Lehrbuch. Es setzt voraus, was in den Hauptwerken der abendländischen Tradition von Augustinus über Thomas von Aquin bis zu den neueren Kompendien christlicher Philosophie über das Thema „Wahrheit“ grundlegend gesagt worden ist. Aber entsprechend der veränderten Blickweise der Zeit wurde hier der Versuch „gewagt“, aus den traditionellen Thesen weitere Folgerungen zu ziehen, „wie denn ein Stamm seine Kraft und Gesundheit dadurch kundtut, daß er in jedem Frühjahr neue Schosse treibt und seine Aeste der Sonne entgegen verlängert“ (9). Der Versuch ist geglückt. So neuartig manches erscheint, so ist es doch aus den besten Traditionen erwachsen. Was die heutigen Lehrbücher neuscholastischer Philosophie über die Wahrheit zu sagen wissen, ist meist überaus karg und geht kaum darüber hinaus, ihren Bestand gegen skeptische Zersetzungsvorwürfe zu sichern. So hat man sich auf einige um jeden Preis zu haltende Grundstellungen zurückgezogen, so ist der strömende Fluß breiter Erörterungen seit Clemens, Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus und Thomas zum Stehen und Verlanden gekommen. Die Metaphysik der Wahrheit bietet viel reichere Aspekte als der philosophische Anfänger es ahnt. Ihnen geht Balthasar nach und scheut sich auch nicht, „die in aller Philosophie einhaftenden theologischen Daten“, die auch schon die Philosophien eines Platon und Aristoteles besaßen, als untilgbar inmitten des konkreten philosophischen Denkens anzuerkennen und sie bestehen zu lassen.

Nur kurz können hier einige Hauptgedanken angedeutet werden. Der erste Teil handelt von „Wahrheit als Natur“. Er geht von dem Vorbegriff aus, den jeder hat, den es nur gilt, aufleuchten zu lassen und ihn sich zu verdeutlichen: „Wahrheit ist das enthüllte und in seiner Enthüllung begriffene Sein, oder kürzer gesagt: das Maß des Seins“ (35). In dem eigenen Bewußtsein ist dem Menschen grundsätzlich das Sein schlechthin enthüllt. Menschliche Erkenntnis ist rezeptiv und schöpferisch und damit eine analoge Teilnahme des Geschöpfes an der schöpferischen Zumessung der Wahrheit durch die urbildliche, produktive Erkenntnis Gottes. Nicht nur Gerechtigkeit gegenüber dem Objekt liegt im Erkennen, sondern auch schon der Beginn einer Liebe, die sich dem Gegenstand zuwendet und ihn erhebt.

„Wahrheit als Freiheit“ ist der zweite Abschnitt überschrieben. Alle Wesen, auch die untergeiligsten, haben ein Eigensein, das sie beim Erkenntwerden nicht aufgeben; sie bleiben Geheimnis. „Die Macht der Erkenntnis, Offenbarung der Dinge zu empfangen, ist unbegrenzt. Nicht aber die Macht, diese Offenbarung auch zu erzwingen“ (83). Besonders fein sind die Ausführungen darüber, daß die Liebe von der Wahrheit nicht zu trennen ist. Zwar kann auch ein Nichtliebender Sachverhalte richtig erkennen. Aber sein Erkennen gleicht dem Blick des Kurzsichtigen: scharf für das Nahe, ist er unfähig, weite Perspek-

tiven zu überblicken, er zieht die Dinge wie Angeklagte vor die Schranken des Gerichts, ohne um die entscheidenden Möglichkeiten zu wissen, die sich dahinter entfalten. Nur der Liebende kennt das „rechte Wesen“ des Geliebten und glaubt an die idealen Möglichkeiten des Geliebten, auch wenn sie vordergründig durch die Wirklichkeit platter Alltäglichkeit verdeckt sind. Nicht jede Wahrheit hat Anspruch auf Verewigung. Der Umgang mit der Wahrheit stellt den Menschen vor eine sehr ernste Verantwortung. Es gibt auch Wahrheiten, die nicht oder nicht zur Unzeit hervorzuziehen und zu begaffen sind. Diese Grenzen nicht zu kennen, gehört zu den unverzeihlichen Mängeln der Psychoanalyse.

Der dritte Abschnitt nimmt thematisch den schon vorher wiederholt angelegenen Gedanken „Wahrheit als Geheimnis“ auf und geht auf den Vorgang der Wahrheitskenntnis ein, wie wir sie vollziehen (A. Die Welt der Bilder; 1. Das Wesenlose; 2. Das Bedeutende; 3. Das Wort; B. Wahrheit als Situation; 1. Die bewegte Idee; 2. Perspektive; 3. Personalität; 4. Situation; C. Geheimnis; 1. Enthüllung und Verhüllung; 2. Wahr, Gut, Schön). Der Mensch trifft die Wahrheit nie in ihrem reinen, absoluten An-sich-sein, sondern immer schon in je besonderer Auswahl, Zuwendung, Profilierung, die ihn zwingt, sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen, die Abstände zu messen, den durch die Perspektive bedingten Schein zu durchschauen und nach Möglichkeit auszugleichen (217).

Der letzte Teil enthält den Nachweis der Kontingenz menschlicher Wahrheitskenntnis, die zum tragenden Hintergrund die ewige Wahrheit hat. Als Geheimnis ist Gott dem Menschen „in der Form des Selbstbewußtseins bekannt, das an seinem kleinen Geheimnis der Selbstergreifung im innern Licht, an seiner Personalität und Freiheit einen Schimmer dessen erhascht, was die unendliche Identität und Freiheit der göttlichen Wahrheit sein könnte“ (311).

Man kann an dem Buche nicht wie an anderen Kritik üben durch Sonderung des Richtigen vom Unrichtigen. Für Balthasar bestand die Notwendigkeit, für Vieles erst eine zeitgemäße Sprechweise zu finden. Man muß das Buch in Ruhe auf sich wirken und auswirken lassen. Gegen manches wird sich zunächst noch eine durch die Skepsis hindurchgegangene Haltung sperren. Manchmal meldet sich auch der Verdacht an, ob nicht die Sprechweise Begriffe zu stark dynamisiert und vitalisiert und sie dadurch ins poetisch Uneigentliche übergehen.

Unfraglich ist das Buch eine weit über den Durchschnitt hinausragende Erscheinung, berufen, befruchtend zu wirken.

Anthropologie

Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde. Von Herman Nohl. 3. verm. Aufl. Frankfurt/Main 1947 G. Schulte-Bulmke. 8^o. 189 S.

Nohl legt seine pädagogische Menschenkunde, die schon früher viel Anklang gefunden hat, zum dritten Mal vor. Eingegangen sind darin eine Reihe von Aufsätzen, die vorher schon anderswo erschienen waren. Der neuen Auflage wurde ein Kapitel „Das Pulsieren aller Lebensfunktionen“ zugefügt. Das Buch stammt aus der lebendigen Erfahrung und will auf sie zurückwirken. Seine eigentliche Absicht liegt weniger in den gebotenen Einzelerkenntnissen, als in dem Versuch, pädagogisch sehen zu lehren und „die Fähigkeit und Lust zu wecken, Seelisches zu schauen

und in seiner Fülle zu vergegenwärtigen" (188). Das Buch bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr.

Der Mensch und seine Stellung im All. Philosophische Anthropologie. Von Béla von Brandenstein. Einsiedeln 1947. Benziger & Co. 8°, 605 S.

Die Schaffung einer Anthropologie ist heute ein besonderes Zeitanliegen. Noch ist keineswegs festgelegt, was in den Umkreis einer philosophischen Anthropologie gehört, noch auch die Methoden, die dafür verwandt werden sollen. Unbekümmert um solche noch ausstehende Klärungen hat Béla von Brandenstein sein großes Werk „Der Mensch“ geschaffen. Es hat wenig Sinn mit ihm über die Anlage des Werkes und die Auswahl des Stoffes zu rechten. Andere hätten es sicher anders angelegt. Aber dankbar wollen wir das Gebotene entgegennehmen. Brandenstein geht es nicht darum, wie es vielfach neue Anthropologen versuchen, einen ganz neuen Gesichtspunkt zur Bestimmung des Menschenwesens herauszufinden und alles auf diesen neuen Nenner zu bringen. In umfassender Kenntnis des einschlägigen Wissensmaterials, zugleich in weiser Abwägung bisheriger Deutungen, ist er in der Lage, ein Werk von umfassender Stoffweite und geistiger Spannweite zu fertigen, wie die große Krise des Menschen von heute es als Wegweisung verlangt. Er beginnt mit der Darlegung der Fragwürdigkeit des menschlichen Wesens, der Labilität seiner Seinstellung, der Unsicherheit des Menschen über sich selbst, die sich sehr bezeichnend in den verschiedensten Bildern ausdrückt, in welchen der moderne Mensch sein eigenes Wesen zu erfassen versucht. Sie sind vielfach von den anthropologischen Ergebnissen der Deszendenztheorie bestimmt und suchen den Menschen irgendwie aus dem Tiere abzuleiten, wobei die Tatsache, daß ihm die instinktive Feststelltheit des Tieres in seinem Lebensraum abhanden gekommen ist, zu widersprüchlichen Erklärungsversuchen gereizt hat. Brandenstein begnügt sich nicht mit einer Anthropologie vom rein biologischen Gesichtspunkt aus, wie ihn Gehlen in seinem Werk „Der Mensch“ durchgeführt hat. Er zielt auf eine Metaphysik des Menschen, die in den größeren Rahmen einer Metaphysik des Kosmos hineingestellt wird; darauf deutet die besondere Formulierung des Buchtitels: „Der Mensch und seine Stellung im All“. So wird seine philosophische Anthropologie zu einer Art von „Mikrometaphysik“ und der alte Satz vom Menschen als Mikrokosmos erfährt neue Bestätigung. Das Werk ist analytisch angelegt. Es handelt im ersten Teil vom menschlichen Leib; im zweiten Teil von der menschlichen Kultur, im dritten von der menschlichen Seele und im vierten von der Weltstellung des Menschen. Wohlthuend berührt überall, daß nach Darlegung der wesentlichen Auffassungen über eine Sache immer eine gesunde Mittelstellung gefunden wird, ohne schwächerer Kompromiß zu sein. Im ersten Teil wird vornehmlich zu der heute wieder viel umstrittenen Tierabstammung des Menschen Stellung genommen. Gerade hier zeigt sich der gesunde Blick für das richtige Mittelmaß. Nach Besprechung der hauptsächlichsten biologisch-anthropologischen Theorien (Schwalbe, Plate, Weinert, Klaatsch, Dacqué u. a.) kommt er zu dem Ergebnis: „So klar die Ausbildung des menschlichen Leibes aus dem Tiere erscheint, so unverständlich bleibt seine Ausbildung zum Menschen. Wer nämlich den Menschen nicht nur mit

dem Auge des Biologen, sondern auch des Kulturhistorikers, des Psychologen oder des unbefangenen Laien betrachtet, dem fällt die Kluft, die den Menschen vom Tierreiche trennt, sofort auf. Wie ist nun diese Kluft so weit zu überbrücken, daß die Feststellungen der biologischen Anthropologie auch aus dem Gesichtspunkte des ganzen Menschen verständlich werden? Wie ist überhaupt die Entwicklungsgeschichte der ganzen organischen Welt zu verstehen, dieses sich in vielen Zügen uns gleichsam als empirische Tatsache aufrägendes, so einfach und klar erscheinendes Prozesses, der trotzdem in dem Augenblicke unverständlich wird, als wir seinen hinreichenden Ursachen und Quellen nachforschen, die genügenden Erklärungsprinzipien zu beurteilen beginnen? Es zeigt sich, daß der ganze Problembereich der biologischen Anthropologie um so mehr über sich hinausweist, je mehr man sich in ihn vertieft; und zwar weist er geradezu auf naturphilosophische und metaphysische Grundlagen zurück“ (56 f.).

Auf gewisse Eigenheiten des metaphysischen Weltbildes bei Brandenstein, wie er schon in früheren Schriften vorgelegt hat, sei kurz hingewiesen. Zunächst seine Formulierung des Kausalprinzips: Die Ursache muß an Inhalt sowie an Dauer die Wirkung unendlich überragen, sonst würde von nichts etwas. Die Wirkung kann immer nur von der Wirkungskraft der Ursache einfach, „aus nichts“ gesetzt werden. Jede wirkliche Ursache ist frei. Wesensgleiche Wirklichkeiten können überhaupt nicht aufeinander einwirken, nur wesentlich verschieden gestaltete. Danach kann eine unmittelbare Einwirkung des einen Ich auf das andere Ich nicht erfolgen; das Erforderte eine ranghöhere Ursache, die Urwirklichkeit. Im Okkasionalismus gibt es keine eigentliche Wechselwirkung mehr, nur Gott würde wirken. Um eine Wechselwirkung der Iche möglich zu machen, brauchen sie die Bindung an ein wirkungsfähiges, vergängliches substantiales Medium der Wirkung, auf welches die Seele unmittelbar wirken kann. Das eben ist der Körper. So bilden Leib und Seele eine notwendig aufeinander bezogene Wirkungseinheit.

Im tierischen Individuum gibt es nach Brandenstein noch keine Seele; vielmehr ist das allen Einzeltieren gegenüber transzendente Seelenleben der Artkraft die Quelle der seelisch ausdrucksvollen Verhaltens des Tieres. Im Menschen dagegen verbinden sich die Wirkungen vieler Naturkräfte mit dem letzten und zugleich obersten Faktor, dessen Wirkung ihn zum Menschen macht, die Seele des menschlichen Individuums. „Der Mensch als zugleich seelisches, geistiges Wesen ist keine unverständliche Absonderlichkeit in der Natur, sondern der konsequente, vollständig harmonische Abschluß der Naturentwicklung“ (582).

Das All weist einen großartigen Aufbau vom Nichts bis zur unendlichen Urwirklichkeit auf; darin bildet der Mensch ein die Schöpfung abschließendes kompliziert gewobenes Wesen, „der wichtigste Träger der Verbindung der Seinsränge und damit der Vollendung des Allbildes“ (593).

Béla von Brandensteins Anthropologie stellt ein Standardwerk dar, die bisherigen Erkenntnisse vom Menschen zusammenfassend, berufen, den anthropologischen Fragen der Gegenwart Wegweisung zu bieten.

Geschichte der Philosophie

Commentarius Cantabrigiensis in Epistolas Pauli e Schola Petri Abaelardi 4. In epistolam ad Hebraeos p. b 35 — 864. (Publications in Mediaeval Studies II) Ed. Artur Landgraf. Indiana 1945 The University of Notre Dame.

Weihbischof Artur Landgraf, Honorarprofessor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg, bringt hiermit eine Edition auf dem Gebiete der Exegese der Frühcholastik zum Abschluß, die für die Abaelardforschung und für die Geschichte der mittelalterlichen Schrifterklärung von gleich großem Wert ist. Dieser Kommentar zu den Paulinen stammt aus der Schule Peter Abaelards und ist in den Jahren 1141—1146/47 entstanden. Der häufig zitierte Philosophus, der vom dialektisch-philosophischen Standpunkt aus Schriftstellen betrachtet, ist Peter Abaelard. Der Kommentar zum Hebräerbrief wie auch die in den drei vorhergehenden Bänden edierten Kommentare sind keine bloßen Glossen und Paraphrasen der Paulusbriefe, sondern bieten auch tiefe selbständige Gedanken über den Inhalt derselben. Es sind, wie das auch im Kommentar Abaelards zum Römerbrief der Fall ist, theologische spekulative Fragen eingeflochten, z. B. über die paulinische Glaubensdefinition (cap. 11 p. 802 ff.). Die Edition ist in der Textgestaltung, im Zitatensystem und im Index nominum et rerum mustergültig. Weihbischof A. Landgraf, der schon früher sehr zahlreiche auf staunenswerter Handschriftenkenntnis beruhende Editionen und Untersuchungen über die scholastischen Schrifterklärer veröffentlicht hat, hat sich um dieses von Fachexegeten besonders in Deutschland wenig gepflegte Forschungsgebiet immerdauernde Verdienste erworben. Man braucht bloß in dem Werke von P. C. Spicq O.P., *Esquisse de l'exégèse latine au moyen âge*, Paris 1944, zu blättern, um sich davon zu überzeugen.

Eichstätt. Martin Grabmann.

Nikolaus von Cues. Zwei Vorträge. Von Ernst Hoffmann. Heidelberg 1947. Kerle, kl. 8°, 80 S.

Ernst Hoffmann gibt im Auftrage der Heidelberger Akademie der Wissenschaften die Schriften des Nikolaus von Cues in deutscher Uebersetzung heraus. Einem solchen Fachmann leihen wir willig das Ohr. Lebendig stellt der erste Vortrag die Gestalt des Begründers der deutschen Philosophie in seine Zeit, macht die hohen Intentionen des Cusaners in dieser Zeit deutlich und umreißt klar die Grundgedanken der Werke. Im zweiten Vortrage verfolgt Hoffmann die Auswirkungen dieses Denkens auf die deutsche Philosophie. Wird hier die Kontinuität des Denkens sehr stark betont, so auf der anderen Seite ebenso stark das eigenwillig Neue gegenüber der Vorzeit und der Bruch mit der Scholastik. Ein gleich sorgfältiges Eingehen auf die Zusammenhänge mit der Vorzeit dürfte jedoch viel mehr verbindende Fäden bloßlegen, als es zunächst den Anschein hat.

Petrarca und Erasmus. Der Humanismus in Italien und im Norden. Von Arndt Schreiber. Heidelberg 1947. Kerle, 8°, 42 S.

Die Schrift enthält eine Vorlesung, die für einen Vorsemesterkurs der Universität Heidelberg gehalten wurde. Im Anschluß an Jakob Burckhardt wird der Humanismus als Teil der Renaissance des näheren bestimmt, Petrarca als Vater des italie-

nischen Humanismus, Erasmus als Vater des deutschen Humanismus gezeichnet. Die Verbindung von Antike und christlichem Geist, die Petrarca vorgeschwebt hatte, vollbrachte Erasmus. G. S.

Jeanne d'Arc und Schiller, eine Studie über das Verhältnis von Dichtung und Wirklichkeit. Von Gerhard Storz, Freiburg i. Br. 1947 Karl Alber 8° 64 S.

In einer sehr konzentrierten Schrift wird das Verhältnis von Wirklichkeit und Dichtung, näherhin von Geschichtswirklichkeit und historischem Drama, untersucht, und zwar am Beispiel des Schillerschen Dramas der Jungfrau von Orleans. Es handelt sich also um die philosophische Frage des Verhältnisses von Material und Form im Kunstwerk. Der Verf. macht interessanterweise darauf aufmerksam, daß „Shaw eine dramatische ‚Chronik‘ mit wörtlichen Zitaten aus den Prozeßakten schrieb, seine eigentlich poetische Leistung, den Epilog, auf die Zeit nach Jeanne's Tod und eine Traumwelt“ beschränkte, also das Material der geschichtlichen Wirklichkeit so ernst nahm, daß er der dichterischen Formgebung Grenzen zog, die über das gewöhnliche Maß hinausgehen. Im Gegensatz dazu hält Schiller im Anschluß an Voltaire die Gestalt der Jungfrau von Orleans für eine Legende, rückt das geschichtliche Geschehen in den unverbindlichen Bereich des Mythos und zeichnet es in wesentlichen Stücken anders, um nicht zu sagen, er verzeichnet es. In bezug auf die Formgebung „geht es um Stil, nicht um Wahrheit“, also um eine Formgebung, die sich in die Eigenart und vor allem die Wirklichkeitswucht des Materials nicht einfüßt. Wenn Kant, der die Kunsttheorie von Schiller beeinflusste, die Wirklichkeit insofern ignorierte, als er glaubte, sie nicht erkennen zu können, wenn für ihn das Material ohne Bindung für das Denken und die Formgebung das Spiel einer logischen Phantasie war, so haben wir bei Schiller dazu eine Parallele. Ueber diesen philosophiegeschichtlichen Ertrag und sonstige wertvolle Auseinandersetzungen über Schillers Geschichtsmetaphysik und Anthropologie hinaus regt die Schrift vor allem zu der systematischen Frage an, wieweit in der Kunst die Bindung des Materials, bzw. der Natur reicht, welchen Spielraum die schöpferische Formgebung haben darf, so daß die Seinsgebundenheit der Kunst nicht in Frage gestellt wird.

Fulda.

Fr. Rotter

Goethe als abendländischer Mensch. Von Fritz Joachim von Rintelen. Mainz 1946, F. Kupferberg, 8°, 20 S.

Im Sommer 1946 wurde die neue Universität in Mainz mit dieser Rede des nunmehr dort tätigen Philosophen v. Rintelen eröffnet. Diese Rede ist kein akademischer Vortrag, sondern ein flammender Appell, eine Aufforderung zu einer geistigen Entscheidung. Die Alternativen dieser Entscheidung werden bezeichnet als Geist, Bemühen um die Form, Sinn für Rang und Wert, Liebe zu Ordnung und Bestand, und als triebgeborener Drang, Verachtung der Form, blinder, vergötterter Wille, Grenzenlosigkeit. Diese Alternative wird für die Ontologie gezeigt als die zwischen Naturmacht und Geistordnung; für die Anthropologie als die zwischen faustischem Drang, dionysisch-romantischem Pathos und apollinischer Geistform. Die Entscheidung trifft der Verfasser ganz eindeutig und faßt sie zusammen in dem Wort: Vorrang des Geistes; Vorrang des Geistes vor Trieb und Wille; Vorrang der Wertordnung vor dem

Pathos der Grenzenlosigkeit; des Kosmos vor dem Chaos; des perennierenden Wesens vor dem Aktualismus; des Seins vor dem Werden. Doch damit diese Entscheidung nicht als abstrakter Rationalismus mißverstanden wird, wird als lebendige Gestalt dieser geistigen Haltung Goethe beschworen. In ihm ist das, was überwunden werden soll, nicht ausgelassen, sondern durchschritten. Der Geist ist nicht vom Leben isoliert. So sehr er dieses formt, so sehr ist er ihm verpflichtet. Seine lebendige Kraft ist der Eros. Goethes Geist vermag „die durch die deutsche Geistesgeschichte gehende klaffende Spannung von Dynamik . . . und Ordnung“ zu fassen und zu meistern. In ihm gewinnt die seit der Antike und seit älteren Zeiten herangewachsene Tradition noch einmal eine großartige Gestalt. Ein Zug seines Wesens allerdings hindert, ihn vorbehaltlos einen abendländischen Menschen zu nennen: seine Beziehungslosigkeit zum „religiösen Heil im spezifisch christlichen Sinn“. Goethe scheint mehr klassisch als abendländisch zu sein. Aber diesseits dieses Vorbehaltes hat Goethe ein bestimmendes Wort zur heutigen geistigen Situation zu sagen. Um die Kennzeichnung und Rettung dieser Situation geht es in dieser Rede, die in einer ebenso klaren wie aufrufenden Weise die geforderte Entscheidung vorzustellen weiß.

München

H. Krings.

Goethes Weltanschauung. Reden und Aufsätze. Von Eduard Spranger. Leipzig 1946. Insel-Verlag, kl. 8°. 256 S.

Goethe steht schon so stark unter den Bedingungen der modernen Kultur, „daß wir in seinen Kämpfen ein Vorspiel unserer Kämpfe, und in seinen Durchbrüchen mindestens ein Licht für unseren Aufbruch zu sehen berechtigt sind“ (7). In seinen Reden und Aufsätzen sucht Spranger in seiner bekannt feinsinnigen Art von verschiedenen Fragestellungen aus Goethes Weltanschauung darzulegen. Vgl. zum einzelnen unseren Aufsatz „Freiheit als Seins-Prinzip“.

Leider werden im allgemeinen keine Quellennachweise gegeben, was bei den heute so schwierigen Verhältnissen dringend nottut.

Goethes Faust. Eine Einführung. Von Johannes Pfeiffer. Bremen 1947. Johs. Storm, kl. 8°. 63 S.

Trotz der Kürze ist die Einführung in den Faust von Johannes Pfeiffer vorzüglich. Pfeiffer, dem wir auch eine Einführung in die Existenzphilosophie verdanken, will Faust für die heutige Zeit fruchtbar machen. „Die geistige Lage unserer Zeit ist dadurch bestimmt, daß wir einen langen Vorgang grober und platter Verweltlichung hinter uns haben: So wie die Dinge heute liegen, müssen wir es überhaupt erst wieder lernen, Welt und Ueberwelt zu trennen und das Göttliche aus trüber Verdeckung und dreister Verfälschung zu befreien. Goethe dagegen ist noch getragen von der jahrhundertalten Ueberlieferung abendländischen Glaubens: und wenn er das Göttliche im irdischen Dasein erfährt, dann eben wahrhaft und wirklich als das Göttliche in seiner weitüberlegenen Fülle und Ferne“ (51). Hier müssen wir freilich doch eine bedeutsame Einschränkung machen und als Korrektiv zu Pfeiffers Faustdeutung noch auf Reinhold Schneider: „Fausts Rettung“ (1946) hinweisen.

G. S.

Oeuvres de Maine de Biran, accompagnées de notes et d'appendices, publiées avec le concours de l'Institut de France (fondation Debrousse et Gas) par Pierre Tisserand. T. X. Rapport des sciences naturelles avec la psychologie. Paris F. Alcan 1937. LXII 398. T. XI Etudes d'histoire de la philosophie. Paris. F. Alcan-Presses Universitaires de France 1939. LXII 492.

M. de Biran, seit Malebranche der größte Metaphysiker Frankreichs, ist bei uns erst durch Dilthey und Scheler bekannt geworden, die durch ihn zu einer voluntaristischen Erkenntnislehre angeregt wurden. Er nimmt seinen Ausgang vom Cogito des Descartes, das er für eine gnoseologische Urgegebenheit erachtet. Für ihn wie für Descartes ist das menschliche Erkennen wesentlich Selbstbewußtsein. In der inneren Wahrnehmung enthüllt sich die eigene Existenz. Die sich offenbarende Existenz ist aber nicht wie bei Descartes Substanz, sondern dynamische Kraft (effort). An Stelle der cartesianischen Statik ist die leibnizianische Monadendynamik getreten. Aber noch einmal geht M. de Biran einen Schritt weiter. Da bei Leibniz sich sein kausaler Dynamismus in einer logischen Sackgasse verlaufen hatte (durch Rückführung des Kausalitätsprinzips auf das Prinzip vom hinreichenden Grund), suchte M. de Biran die Kausalität aus der eigenen Aktivität abzuleiten, welche ihrerseits wieder unzertrennlich mit der eigenen Existenz verbunden ist. So lautet die cartesianische Formel: cogito, ergo sum in der biranischen Transposition: volo sive ago, ergo sum. Die vorliegenden Bände X und XI, welche von berufenen Hand besorgt wurden, führen uns mitten in das philosophische Schaffen M. de Birans hinein. Wie jeder echte Philosoph hat er sowohl die Systematik als auch die Geschichte der Philosophie gemeistert. Ja im Grunde genommen sind es nur die Systematik, welche die Geschichte der Philosophie philosophisch erfassen und ihren Wahrheitsgehalt ermesen können. Wenn auch die Reflexionen über das Verhältnis von Psychologie und Naturwissenschaften (Bd. X) kein abgeschlossenes Ganze bilden — B. war seit 1812 durch politische Aufträge sehr stark in Anspruch genommen —, so enthalten sie doch wichtige Aufschlüsse über seine letzte Entwicklung, die den Anschluß an die Transzendenz und die religiöse Sphäre ankünden (vgl. note sur quelques passages de l'abbé de Lignac (1815)).

Band XI enthält kritische Bemerkungen über Descartes, Malebranche, Locke, Reid, Condillac, Tracy, Leibniz, Hume, Kant, Laromiguière. Uns interessiert besonders seine Begegnung mit Kant, dessen Gedankenwelt ihn seit 1811 immer wieder fesselte, obwohl er, des Deutschen nicht mächtig, nur die lateinische Dissertation de mundi sensibilis et intelligibilis formis im Urtext kannte und im übrigen auf Ch. Villers, la philosophie de Kant Metz 1800 angewiesen war. Trotz all dem hat er kritische Punkte bei Kant richtig gesehen und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Dem kantischen doppelten Ursprung der Erkenntnis- und Moralprinzipien stellt er deren innere Einheit entgegen. Es ist dasselbe Ich, das erkennt und will. Ferner gibt er Kant nicht zu, daß unsere menschliche Erkenntnis nur auf den Bereich der sinnlichen Erfahrung beschränkt ist und über diese nicht hinauskommt. Es gibt für uns auch eine reine Erkenntnis, die nicht an die äußeren Sinne gebunden ist und sich nur im inneren Sinn (sens interne) vollzieht. Dieser richtet sich wieder an

den Willen und so kommt eine innere Wahrnehmung zustande, die vollständig unabhängig von der sinnlichen Anschauung in Raum und Zeit ist. Die letzte Folgerung daraus ist: der Willensakt, der eine solche reine Erkenntnis auslöst, ist ein instantaner und zeitlicher Akt. In seiner Unzeitlichkeit liegt auch seine Unabhängigkeit und Freiheit. Er kann so und anders entscheiden. Es erübrigt sich hier zu bemerken, daß B. hier einer Konstruktion erlegen ist. Kant hat hier weiter gesehen, wenn er die Zeit auch als Anschauungsform des inneren Sinnes aufweist. Die ganze Wahrheit über die Zeit hat sich freilich erst in unseren Tagen durchgesetzt: die Zeit als Fundamentalkategorie alles weltlichen Seins, angefangen vom Atom über die Zelle und das Bewußtsein des Tieres zum Geist des Menschen. Sie alle sind, platonisch gesprochen, *douloi tou chronou*, Sklaven der Zeit.

P. Tisserant hat wieder seine Aufgabe bei der Gestaltung der Bände X und XI mit großer Umsicht und Sachkenntnis erfüllt. Seine einführenden Bemerkungen führen gut in die Zeit und den geistigen Werdegang M. de Birans ein. Sigmaringen. P. Timotheus Barth O.F.M.

Max Weber. Politiker, Forscher, Philosoph. Von Karl Jaspers. Bremen 1946. Johs. Storm, 8^e. 59 S.

Karl Jaspers hat diese Schrift zum ersten Male 1932 erscheinen lassen, damals als Aufruf an echte deutsche Größe. Max Weber ist 1920 gestorben. Die Inhalte seines politischen Denkens gehören schon zu meist der Vergangenheit an. Jaspers zeichnet Weber als Vorbild durch Wahrhaftigkeit, echte wissenschaftliche Größe und sittliche Unbedingtheit. Freilich in seinen Zielsetzungen ist Weber „gescheitert“; doch bleibt sein Appell an Echtheit.

Der Philosoph Max Scheler. Von Heinrich Lützel. Bonn 1947. Bouvier & Co., 8^e 32 S.

Der große Anreger Max Scheler, der die erste Nachkriegszeit so reich befruchtete, ist der heutigen Jugend unbekannt. „Jedenfalls stehen wir heute in einer Leere: viele Bücher sind verbrannt, Neuauflagen sind endlos lange nicht mehr erschienen — so droht unsere Verbindung mit einem bedeutenden ursprünglichen Geist abzureißen“ (6). Diese durch die politischen Ereignisse entstandene Leere auszufüllen ist die vorliegende Schrift bestimmt. Sie setzt sich das Ziel, „eine Brücke zwischen unserer Gegenwart und dem Werk dieses Denkers zu schlagen. Es ist heute, wo so vieles verlorengegangen und verschwiegen worden ist, eine eigene Vortragsart und Literatur des Brückenschlagens nötig, vor allem für die Jugend, die in erschütternder Bücherarmut den furchtbar schweren Versuch der Daseinsorientierung wagen muß“ (7). Aus der Schrift spricht Pietät gegen den anregenden Lehrer — ob sie nicht ein Wort der Kritik unterbunden hat? G. S.

Zeitbesinnung

Die Seelenheilkunde in unserer Zeit. Ihre Entwicklung, ihr Stand, ihr Anspruch, ihre Aufgaben. Von Werner Kemper. Stuttgart 1947. Ernst Klett, 8^e. 95 S.

Diese Schrift des jetzigen Direktors des Zentralinstitutes für psychogene Erkrankungen ist hervorgegangen aus einem Vor-

tragszyklus, den der Verfasser im Herbst 1945 an der Volkshochschule Berlin-Charlottenburg gehalten hat. Ihr Zweck ist, in grundsätzlichen Erörterungen über die gesamte Entwicklung der Seelenheilkunde, über ihren heutigen Stand, über das, was sie leisten kann, sowie ihre sich daraus ableitenden Ansprüche Rechenschaft zu geben. Insbesondere gilt es, sich die Aufgaben vor Augen zu stellen, die der Seelenheilkunde in unserer Zeit gestellt werden. Von den Aufgaben werden der Reihe nach — und damit ist zugleich die Einteilung der Schrift gegeben — die ärztlich-soziale, die erzieherische, die wissenschaftliche, die seelsorgerische, die ärztlich-individuelle und die kulturpolitische Aufgabe behandelt.

Wir wissen alle um die „allgemeine Lähmung, die sich jetzt überall spürbar macht. Sie ist die natürliche Reaktion auf das niederdrückende Gefühl der derzeitigen Ausweglosigkeit nach einem vergeblichen, jahrelangen . . . nur widerstrebend erduldeten Auspressen letzter körperlicher und seelischer Kraftreserven“.

Kemper legt dar, daß die Psychologie, die das Seelenleben mit dem Bewußtsein gleichsetzte, also die Bewußtseinspsychologie, sich zwangsweise den Zugang zum wahren Verständnis der neurotischen Erkrankungen verschließt. Denn das Charakteristische und Entscheidende des neurotischen Geschehens spielt sich jenseits der dem Bewußtsein zugänglichen Persönlichkeitsschicht ab. Der Bewußtseinspsychologie stellt der Verfasser daher eine Tiefenpsychologie zur Seite, und nach seiner festen Überzeugung wird die bewußtseinspsychologisch orientierte offizielle Psychologie mit der von ihm vertretenen Tiefenpsychologie zu einer so erst das gesamte Seelische umfassenden Einheit verschmolzen werden. Kurz werden in diesem Zusammenhang die Lehren der drei bekanntesten Tiefenpsychologen: Freud, Adler und Jung geschildert.

Die „unerbittlich entlarvende, aber zugleich produktiv aufbauende Arbeit“ des Psychotherapeuten kann, wie der Verfasser sagt, nur in Ehrfurcht vor dem Menschen getan werden. Es kommt alles darauf an, ob der Mensch „mit seinem Pfunde wuchernd“ zum Segen seiner Mitmenschen „das Bestmögliche dessen erreicht, wozu er angelegt, oder ob er dieses sein Pfund in Fehlentwicklungen (Neurosen) bzw. Entgleisungen (z. B. Verwahrlosung) vertut“.

Ueber Freiheit und Wahrheit. Von Kurt Reidemeister. Berlin 1947. Carl Habel, kl. 8^e. 43 S.

Im ersten Abschnitt dieser Arbeit wird über die Freiheit der Wissenschaft gesprochen. Die Wissenschaft hat ihr eigenes Maß. Und „das eigene Maß der Wissenschaft ist dies: daß sie die Erkenntnis einer Sache betreibt ohne äußere Zwecke, gebunden nur an die Vernunft und durch die lebendige Ergriffenheit von der Sache“. Aus der Idee der Objektivität ergebe sich, so meint der Verfasser im zweiten Abschnitt, worin an einigen Beispielen aus der jüngsten Vergangenheit die Entartung und Norm der Wissenschaft behandelt werden, „die Pflicht und das Recht, diejenigen aus der Körperschaft der Universität auszuschließen, die die Zerstörung der inneren Öffentlichkeit der Wissenschaft betrieben haben“. Der dritte Abschnitt macht einige Bemerkungen zum Erlebnis von Lüge und Wahrheit. Schade, daß bei der Behandlung eines so wichtigen Themas wie das über Freiheit und Wahrheit der Ton der Polemik hier und da zu stark wird.

Heimkehr zum Menschen. Studien über Grund und Wesen von Mensch und Mitmensch. Von Walter R. est. Warendorf (Westf.). 1946. J. Schnell, kl. 8°. 176 S.

„Heimkehr zum Menschen“, das heißt „wieder ganz Mensch werden“, ist heute, nachdem uns jede wahre Vorstellung vom Wesen des Menschen, vorbereitet schon durch den Positivismus, abhanden gekommen war, eine dringende Verpflichtung. „Heimkehr zum Menschen“ aber bedeutet vor allem „Rückkehr zur Ehrfurcht vor jedem Menschenleben, das eines geheimnisvoller als das andere ist“. „Jeder Mensch ist . . . ein völliges Novum, ist immer einzigartig!“ „Das aber wird die letzte Heimkehr des Menschen sein, als Wort Gottes zu Gott, als dreipersönlicher Mensch vor seinem trinitarischen Gott“. — In diesen weitgehend an Gehlens „Anthropologie“ orientierten Skizzen und Studien über das Menschsein und die mitmenschlichen Daseinsformen, aus deren Vielzahl die wichtigsten herausgegriffen und behandelt werden, wird dargetan, daß der Mensch als personale Sozietät zugleich Grund und Wesen aller echten Sozialformen der Menschheit ist, was am Einzelmenschen wie auch am Mitmenschen (z. B. in der Ehe, Freundschaft, Volkschaft u. a.) aufgezeigt wird. — Es ist ein stilles, besinnliches und manches köstliche Wort enthaltendes Büchlein, das nicht in einer Weltorganisation in geistiger oder materialistischer Konzentration Höhepunkt der Weltgeschichte sieht, sondern eben in der Heimkehr der Menschheit im Einzelnen. Das Ganze ist von echter Religiosität getragen, die ernst machen möchte mit dem Gottvertrauen.

In Gericht und Gnade der Wahrheit. Vom Sinn der Meisterballaden Schillers. Von Ferdinand Bergenthal. Augsburg 1947. Johann Wilhelm Naumann, kl. 8°. 116 S.

Diese gehaltvolle Studie enthält eingangs bemerkenswerte Sätze über „Besinnung und Einkehr“. „Diese Stunde“, so lesen wir, „wird uns in die Verzweiflung treiben oder aber, sofern noch Adel in uns ist, in den Kern und die Mitte dessen rufen, was wir zuletzt und zutiefst sind“. „Wir glauben aber“, heißt es dann weiter, „an den hohen, unzerstörbaren Adel der deutschen Seele“. Damit er wieder aufleuchtet, dazu bedürfen wir, wenn je, in dieser Stunde des Wortes der Meister. „Stimmen der Meister“ heißt denn auch der Sammelteil einer von Erich Wewel herausgegebenen Buchreihe, von der hier die erste Schrift vorliegt. „Den Meistern, nur ihnen, verdanken wir es, daß es noch ein deutsches Reich gibt; ein Weltreich des deutschen Geistes, das alle Untergänge überdauert. Man kann es nicht weglegen, weil man von ihm lebt. Wie wollen sie leben in Europa — leben, nicht nur vegetieren, ohne Goethe, ohne Bach, ohne Mozart, ohne Beethoven, ohne Bruckner? Wie wollen sie denken lernen ohne Leibniz und Kant? Wie wollen sie ihre Jugend erziehen ohne den keuschen Zauber unserer Madonnen, ohne den Tiefsinn der deutschen Mystik, ohne die Erschütterung, die vom Isenheimer Altare kommt?!“ Beschwörend schreibt Bergenthal dann weiter: „Hier, im Angesichte unserer Meister . . . haben wir ein unerbittliches Selbstgericht zu vollziehen; hier haben wir zu büßen und zu sühnen; denn durch sie kommt uns die lebendige Kunde vom lebendigen Gotte. Waren sie nicht alle große Beter oder doch glühende Gottsucher?“ „Nur wenn wir allen Dünkel von uns tun und fragen als solche, die ihrer Not und ihres Nichtwissens sich bewußt sind, können wir ihres Gerichtes,

ihres Rates und ihrer Weisung innerwerden“.

Hier wird nun speziell Schiller, „einer der reinsten und geistigsten unserer Dichter“, behandelt und sein „errungenes, erkämpftes, erlittenes Bekenntnis“ dargelegt, wonach uns immer der Abgrund voraus ist, aber nicht der Abgrund des Nichts, sondern der Abgrund der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Treue, der Abgrund des Seins. Schillers Balladen, von denen hier eine schöne Auswahl getroffen ist, kreisen um „den Menschen als die kosmische Stelle, die ihrem Wesen nach bereitet ist für das Kommen des Geistes der Wahrheit“, in deren Gericht und Gnade wir gestellt werden. Wahrheit aber ist hier, weit über Kant hinausgehend, „ein Geschenk des Gottes und kein Allerweltschluß des gemeinen Verstandes“, und nur das gläubige Herz hat teil an der Wahrheit.

Weil dem Verfasser, der sich durch Veröffentlichungen zur Philosophie und deutschen Geistesgeschichte bereits einen Namen gemacht hat, die Titelbehauptung seiner Schrift, „die Meisterballaden Schillers seien die Dichtung von der Wahrheit des Menschen“, ernst war, darum mußte ihm, so können wir mit dem Autor zusammenfassend sagen, daran liegen, „nachzuweisen, daß Schillers Dichtung, die den Menschen durchaus in der Sphäre der Natur, nicht der Uebernatur zeigt, offen ist für die Geheimnisse Gottes, die in Dem gifteln und ihre Kraft und himmlische Gewalt haben, der in diese Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben“.

Werdohl. Gerhard Hennemann. **Die geistigen Ursachen unseres Zusammenbruchs und ihre Ueberwindung.** Von Hans Eduard Hengstenberg. Heidelberg-Waibstadt 1947. Kemper, kl. 8°. 36 S.

In scharfer Abrechnung mit dem deutschen Idealismus, dessen Mitschuld am geistigen Zusammenbruch aufgewiesen wird, und durch Entlarvung der „Ideale und Götzen“ gewinnt Hengstenberg die Position eines christlichen Realismus, der an die Stelle des Ideals Vorbild, Idee und Ziel setzt.

Kurt Huber zum Gedächtnis. Bildnis eines Menschen, Denkers und Forschers. Dargestellt von seinen Freunden. Herausgegeben von Clara Huber. Regensburg 1947. J. Habel 8°. 172 S.

Das Buch ist ein schönes menschliches Zeugnis der Freunde für den Münchener Philosophieprofessor Kurt Huber, der unter dem Hitler-Regime sein mutiges Eintreten für die Freiheit mit dem Leben bezahlen mußte. Er selbst kennzeichnet sich am besten in seiner Verteidigung: „Als deutscher Staatsbürger, als deutscher Hochschullehrer und als politischer Mensch erachte ich es als Recht nicht nur, sondern als sittliche Pflicht, an der Gestaltung der deutschen Geschichte mitzuarbeiten, offenkundige Schäden aufzudecken und zu bekämpfen . . . Was ich bezweckte, war die Weckung der studentischen Kreise . . . zur sittlichen Einsicht in bestehende schwere Schäden des politischen Lebens, Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zum gegenseitigen Vertrauen von Mensch zu Mensch. Das ist nicht illegal, sondern umgekehrt die Wiederherstellung der Legalität . . . Mein Handeln und Wollen wird der ehrne Gang der Geschichte rechtfertigen; darauf vertraue ich felsenfest. Ich hoffe zu Gott, daß die geistigen Kräfte, die es rechtfertigen, rechtzeitig aus meinem eigenen Volke sich erfinden mögen. Ich habe gehandelt, wie ich aus einer inneren

Stimme heraus handeln mußte" (25, 27). Der Gefängnispfarrer bezogt seine tapferer Haltung bis zum Tode. Nach der Verurteilung zum Tode „war es etwas Logisches, daß er sich nunmehr als Mann des Geistes und des Heiligen Geistes den letzten Dingen des Menschen zuwandte. Als geistiger Exponent der Universität München arbeitete er fieberhaft an der Vollenbung eines Werkes über den Philosophen Leibniz. Wenn ich ihn in der engen Zelle am kleinen Tisch arbeiten sah, den sicheren Tod vor Augen, aber trotzdem die Feder, seine gefährliche Waffe, emsig und sicher über das Papier führend, dann war mir das ein erschütterndes Bild von der geistigen Situation Deutschlands: Der Geist war eingekerkert und zum Tode verurteilt! Was für ein gewaltiger sittlicher Einfluß von der Haltung dieses Christophorus auf seine jungen Klienten ausgegangen sein mußte, bewiesen alle die, die mit ihm denselben Weg gehen mußten. Wie ihr Meister, wichen und wankten sie nicht und bekannnten sich freimütig zu ihrem Schritt. Keine Gestapopotur konnte ihr heiliges Schweigen brechen, und man hat es versucht bis kurz vor die Tore des Todes... „Es ist klar, daß eine solche Haltung nicht im Winde wurzeln konnte. Huber war ein Christ, und es war kein Zufall, daß sich nur überzeugte Christen um ihn versammelten. Es war sein besonderer Stolz, daß er vor dem höchsten Gericht, dem Volksgericht, erklären durfte, daß die von ihm sorgsam beobachtete Entwicklung mit seinem Christentum nicht mehr vereinbar werden konnte. Fortan nahm ihn die Gestalt Christi immer mehr gefangen. Mit welcher Inbrunst las er die große Dogmatik von Professor Schmaus aus Münster. „Hätte ich die eher gekannt, in meinem Leben wäre manches klarer herausgearbeitet worden“, erklärte er mir nach der Lektüre, die ihn offenbar sehr beeindruckt hatte. Oftmals suchte und fand er Trost und Sicherheit in den heiligen Mysterien unseres Glaubens. Wie auf dem Gebiete der Natur, so war ihm auch in der Uebernatur alles klar und durchsichtig. Christus war ihm Weg, Wahrheit und Leben geworden. Ich sehe ihn noch auf dem kurzen Weg von der Zelle zur Hinrichtungsstätte gehen, äußerlich männlich und aufrecht wie immer, mit einem Lächeln im Antlitz, das ihm der kurze Verlust eines seiner Pantoffelschuhe abnötigte, und dem festen Glauben im Herzen, daß sein Tod nur Durchgang zum Leben sei. Als ich kurz darauf den kurzen Schlag des Messers hörte, dachte ich an das Wort der Prim: „Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius!“ Kostbar in den Augen Gottes ist das Sterben seiner Gerechten“ (41 f).

Tag- und Nachtbücher. 1939—1945. Von Theodor Haecker. Mit einem Vorwort, herausgegeben von Heinrich Wild. München 1947. Kösel (Hegner) kl. 8^o. 307 S.

Theodor Haecker ist der große Mahner gewesen, dessen Stimme man nicht gehört hat. In den Jahren, in denen er zur Passivität verurteilt war und unsäglich unter dem Anblick des Unheils litt, hat er diese Tagebücher geschrieben, die ein wertvolles Stück Zeitkritik darstellen.

Gefangenschaftsbrieife. Von Max Josef Metzger. Eingeleitet und herausgegeben von Matthias Laros. Meitingen 1947. Kyrios-Verlag, kl. 8^o. 282 S.

Wie Kurt Huber ist Max Josef Metzger ein Blutzuge der letzten Jahre, dessen besonderes Ziel das geistige Wiederzusammenfinden der getrennten Kirchen war.

Den Briefen aus der Gefangenschaft hat Laros eine geistvolle Uebersicht über die bedeutendsten Gefangenschaftsbrieife (Apostel Paulus, Johannes vom Kreuz, Cervantes, Silvio Pellico, Dostojewski, Oskar Wilde) bis zu Metzger mit dem Titel „In carcere et vinculis“ vorangestellt. G. S.

1. Katholizität und Geistesfreiheit, 2. Politik als Sicherung der Freiheit. — Nach den Schriften von John Daberg-Acton 1834—1902 von Ulrich Noack, Frankfurt a. M. 1947 — G. Schulte-Buimke. 8^o 309 S. bzw. 223 S.

Der Verfasser, seit Nov. 1946 Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Würzburg, ließ dieses Werk schon 1936 erscheinen, welches nach Verbot durch die Gestapo 1937 jetzt in 2. unveränderter Auflage herauskommt. Er bezeichnet sich selbst in der Einführung (S. 24, nicht 27) als bekennnistreuen Protestanten.

Bei einem Studienaufenthalt in England stand Lord Acton im Mittelpunkt seiner Interessen. Das Ergebnis waren seine Habilitationsarbeit über Acton: „Politik als Sicherung der Freiheit“ (1929), „Geschichtswissenschaft und Wahrheit“ (1935) und das 1936 erstmals erschienene Werk „Katholizität und Geistesfreiheit“. Der erste Teil umfaßt sieben Kapitel, enthält die Biographie Actons und kennzeichnet ihn als Jünger Döllingers und Schüler Rankes. Behandelt werden seine Stellung als Katholik im liberalen England, seine Stellung zu Newman, zur römischen Frage, zum Vatikanischen Konzil.

Der zweite Teil ist ebenfalls in 7 Kapitel aufgeteilt: 1. Das Dogma als Wahrheit, 2. Die Entfaltung der kath. Wissenschaft zur Freiheit der Forschung, 3. Wahrer Ultramontanismus, 4. Die freie Kirche im freien Staat, 5. Die protestantische Fattlosigkeit, 6. Autorität und Freiheit, 7. Historik und Scholastik.

„Politik als Sicherung der Freiheit“ behandelt im 1. Buche: „Die Erfahrungen der Geschichte“, die geschichtliche Aufgabe Englands und Amerikas, die deutsche Frage des 19. Jahrhunderts, den Imperialismus und die Probleme des britischen Weltreiches. Im 2. Buche werden die Maßstäbe der politischen Ethik entwickelt und u. a. Demokratie, Sozialismus und Nationalismus charakterisiert. Der Katechismus der Freiheit — das 3. Buch — nimmt vom Standpunkte christlicher Freiheitsauffassung Stellung zum Machiavellismus, zu Gefahren der Demokratie, zu Sozialismus und Nationalismus und widmet besondere Ausführungen der Sicherung der Freiheit durch einen föderalistischen Staatsaufbau.

Zeigt schon diese kurze Inhaltsübersicht die Gegenwartsbedeutung beider Werke, dann reizt noch besonders zur Lektüre die flüssige und gewählte Sprache des Verfassers, seine historische Schulung durch Friedrich Meinecke, dem er sein drittes Actonbuch zur Vollendung des 84. Lebensjahres widmet, und die weltpolitische Gestalt des Lords Acton.

Auf Grund umfassender Quellen tritt Actons Persönlichkeit in beiden Werken nach Noacks liebevoll-eindringlicher und bei aller Begeisterung doch wohl abgewogener Zeichnung vor uns als die „Verkörperung von all dem, was wir in einem Staatsdenker und geistigen Führer vereinigt haben müssen, um durch ihn aus unseren Nöten und Verdunklungen herausgeführt zu werden. Acton war ein Mann, der ebenso sehr religiös ein wirklicher Christ, wie politisch ein Liberaler echter, nämlich ethischer Prägung war. Er war ebenso sehr in Deutsch-

lands wie in Englands und Amerikas Geschichte zu Hause. Er besaß, um der einen Hälfte der deutschen Nation nahe zu sein, die tiefste Einsicht in die geistige Lage und sittliche Bedeutung des Katholizismus und doch zugleich die klarste Überzeugung von der geschichtlichen Notwendigkeit des Protestantismus für die Sache der Freiheit und für die Erneuerung der politisch-sittlichen Vitalität der atlantischen Völker. Er war ein Mann der wissenschaftlichen Schulung und Wahrhaftigkeit, der intellektuellen Erfahrung, der politisch-konstruktiven Phantasie und der politischen Integrität. Er vereinigte die größte Masse geschichtlichen Wissens über den vergangenen Schicksalsweg der Freiheit mit dem stärksten Glauben an die Möglichkeit ihrer künftigen Verwirklichung im Geiste sozialer Menschenliebe.“ (Politik usw. S. 11.)

Es gereicht dem protestantischen Verfasser zur besonderen Ehre, daß er unter verständlicher Wahrung seines Bekenntnisses ebenso mit anerkannter Einfühlung und Objektivität als gelehriger Schüler seines Meisters Acton in „Katholizität und Geistesfreiheit“ auch theologisch diffizile Themen kath. Weltanschauung, z. B. Actons Haltung im Kampfe um die Unfehlbarkeit und sein Verhalten dabei zu Manning, Newman, Döllinger (S. 89 bis 115) darzustellen weiß, wie mit unerbittlicher Klarheit und Verantwortung in seinem 5. Kap. „Die protestantische Rätlosigkeit“ seinen Beitrag zum protestantisch-katholischen Problem der Gegenwart in den ökumenischen Gesprächen liefert.

Darum ist in der Tat Lord Acton „nicht ein Wunschtraum der vielverführten, vielbetrogenen Gegenwart, sondern die menschgewordene Wirklichkeit der nahen Vergangenheit“ (Politik ... S. 11) mit der großen Aufgabe, „das denkende Gewissen eines suchenden Volkes auf seinem Wege zur Freiheit zu werden“.

Als Acton im deutschen Revolutionsjahr 1848 als junger Student aus England zum Studium deutscher Wissenschaft nach München kam, begann sein geistiger Lebensweg, der ihn zum Kämpfer deutscher Geistigkeit, deutscher Wissenschaftlichkeit und deutscher Wahrhaftigkeit in England machte. Möge, auch darin stimmen wir dem Verfasser zu, sich Actons Sendung in seiner Wiederkehr nach Deutschland in unserem Jahrhundert erfüllen (Politik ... S. 16), wenn unser Volk im Jahre 1948 die Jahrhundertfeier der deutschen Nationalbewegung mit einer neuen freigewählten Nationalversammlung in der wiederhergestellten Paulskirche in Frankfurt begehen sollte.

Fulda Prof. D. Dr. Fr. Ranft.

Grundzüge der Publizistik. Von Walter Hagemann. Münster 1947. 8°, Regensburg, 235 S.

Als sehr junge Wissenschaft sieht die Publizistik ihre Aufgabe in der Auffindung „der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die im Gebiete aller Führungsmittel öffentlicher Meinungs- und Willensbildung ... wirksam sind“. Alles drängt auf die Frage zu: Wer ist der Träger der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung? Das Buch spitzt die Frage auf das Verhältnis von Staat und Staatsbürger zu. In der Antwort offenbart sich die Eigenart der Untersuchung. In der Gegenüberstellung von Deutschland und den westlichen Demokratien ist der Verf. der Ansicht, daß „das Ansehen des Politikers, des Volksführers und Publizisten sich in dieser obrigkeitli-

chen Atmosphäre (nämlich Deutschland) nur schwer durchsetzen konnte“. Grund? In Deutschland fehlten eben politische Parteien, die in politischer Mitverantwortung die Vorherrschaft des Staates innerlich und äußerlich hätten überwinden können. Der deutsche Staatsbürger war und blieb der Untertan. „Der Staat, der in den westlichen Ländern im Laufe der liberalen Ära längst zu einer Funktion des öffentlichen Willens geworden war, bedeutete in Deutschland bis in die jüngste Zeit eine achtunggebietende, die letzten Entscheidungen legitim treffende Institution.“

Hier wird das Fundament der Publizistik berührt. Ist eine öffentliche Meinung in der Art wünschenswert, daß der Staat nur noch „Funktion des öffentlichen Willens“ ist? Nicht umsonst spricht man von einer „kranken westlichen Demokratie“, wo der starke Staat fehlt. Die Krankheit besteht hauptsächlich in dem Individualismus. Diese Krankheit der staatstragenden politischen und wirtschaftlichen Interessengruppen greift störend und zerstörend auf die Publizistik über. Ein Obrigkeitsstaat läßt ganz gewiß keine starke Publizistik aufkommen. Aber die individualistische westliche Demokratie mit ihrer kranken Publizistik verhindert auch einen starken Staat.

Wenn der Verf. nach dieser grundsätzlichen Seite sein Buch ergänzte, würden auch die formalen Abschnitte (publizistische Aussage, publizistischer Prozeß, publizistische Erscheinung) gewinnen. Denn entscheidend ist doch die Grundkonzeption des hl. Thomas: Das einzelne ist trotz seines Persönlichkeitscharakters Glied des Ganzen. Das sichert der Publizistik Standort und Aufgabe.

Fulda.

Breitenstein.

„Entartete Kunst“. Von Adolf Behne, Carl Habel - Verlag, Berlin 1946, mit 4 Bildtafeln, 11 Zeichnungen, kl. 8°, 48 S.

In dieser Broschüre hat Adolf Behne als einer, der die künstlerische Entwicklung unseres Jahrhunderts mit aufmerksamen Augen und jugendlich schwingvollem Herzen miterlebte, Dokumentarisches und Wegweisendes zum Thema der „Entarteten Kunst“ gesagt. Einleitend kennzeichnet er die Vorgänge, die zur Prägung des Schlagwortes führten. Er spricht klug und ohne scharfe Polemik vom Widerstreit zwischen dem landläufigen Publikumsgeschmack und dem Streben des Künstlers. In seiner großzügigen und einsichtsvollen Haltung kann er Rembrandt und Franz Marc, Liebermann und Paul Klee, van Gogh und Schmidt-Rottluff als Ausdruck des gleichen bildnerischen Willens erkennen: Künstler, die darauf bestehen, ihr ureigenstes Wort zum sichtbaren und metaphysischen Dasein zu sagen. Als Parteigänger der abstrakten Maler, denen er von Jugend auf befreundet war, aber sehr sachlich diskutiert er einige der stärksten Argumente gegen die naturfernter Kunst, ohne dabei zu vergessen, daß es in ihren Reihen nicht nur gespannte geistige Kämpfer, sondern auch Betrüger und Scharlatane gibt.

Sehr wertvoll erscheinen in dem schmalen Heft besonders die Seiten, die sich mit der Kunst der Vergangenheit beschäftigen. Behne spricht dabei von der verborgenen „optischen Musik“, die diesen angeblich so „gegenständlichen“ Bildern innewohnt und ihren erhabenen Wert ausmacht; das geheime Netz von Beziehungen, das zwischen Farben, Formen und Linien webt, eine bedeutungsschwere, abstrakte Instrumentierung zu der Naturnähe, mit der sie ihr

Thema darstellen. Leider wählte Behne zur Erläuterung des Schaffensvorganges bei einem Werk der „Entarteten Kunst“ nicht eine Arbeit von Marc Klee oder Schlemmer, sondern eine Zeichnung von Liebermann, die uns in diesem Zusammenhang doch noch stark traditionell anmutet. Ueberzeugend ist an diesem Blatt Liebermanns aufgezeigt, wie jeder echte Künstler sich sofort von der Natur entfernt, sobald er nach dem Augeneindruck schafft. Denn er ordnet die Eindrücke, und dies macht den grundlegenden Unterschied zwischen Malerei und Photographie aus.

Im Anhang findet sich ein Auszug aus dem Vortrag „Entartete Kunst, eine Hitler-Lüge“, den Behne zur Eröffnung der Volkshochschule Berlin-Wilmersdorf im Juni 1945 gehalten hat.

Künzels b. Fulda. Dr. Eva-Maria Wagner.

Der Sinn der Geschichte. Von Leo Baeck, Berlin 1946, Carl Habel, kl. 8° 42 S.
Der Titel trifft eigentlich nur ungenau das Ziel, das sich die kleine Schrift gesteckt hat. Sie will den wahren, einzigen und sicheren Weg zum Frieden aufzeigen. Die gegenwärtige Grundsituation der friedenssuchenden Völker ist die, daß sie sich durch die technische Entwicklung so nahegerückt sind, daß es für keines mehr einen „Rückzugsraum“ gibt, während sie infolge des ausgebliebenen moralischen Fortschrittes den gerechten Interessenausgleich nicht mehr zu sehen vermögen. Das Gesetz, daß niedriges Handeln niedriges Denken erzeugt, hat seine unheimliche Gültigkeit erwiesen. E. reißt sich gleichwohl nicht unter die Geschichtspessimisten ein, sondern hält Geist und Recht für unsterblich und deswegen Erziehung für möglich und notwendig und die Wiedergenesung der Menschheit für wahrscheinlich. Der Weg zum neuen Frieden führt über die alten Ideen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Der „gerechte Mensch“ weiß sich an eine „bleibende, gebietende, echte Autorität“ gebunden, vertritt im eigenen Recht das des anderen und sieht im verletzten Recht des anderen sein eigenes Recht verletzt. Er empfindet eine unveräußerliche, auf den klaren Prinzipien der Wahrheit, Geradheit, Güte und sittlichen Tapferkeit beruhende Kulturpflicht. Diese Prinzipien verdichten sich zu den konkreten, den einzelnen und die Gemeinschaft betreffenden Forderungen der Mittehaltung, der Selbsterkenntnis und der Einfühlung in den anderen. So wird Kultur als Sinn der Geschichte identisch mit dem die Völkergemeinschaft durchdringenden Geist der humanen Gerechtigkeit. E. A. b. t.

Friedenspredigten, Jean Paul. Ausgewählt und mit einem Geleitwort versehen von Walter Franke. Frankfurt/M. 1946. Siegel-Verlag, kl. 8° 116 S.

Das Bändchen, das der Herausgeber mit einer knappen, aber gehaltvollen, auch sprachlich straffen Einführung versehen hat, läßt den Leser immer wieder in oft schmerzender Besinnung verweilen. Soviel helle Einsicht in wesentliche Zusammenhänge, soviel klares Wissen um den Deutschen, seine Wesensart, seine Gefährdung, seine Berufung, soviel Hinweis eines Reifens auf die ewigen Ordnungsmächte sittlich-religiöser Prägung und auf das, was uns nützt und nützt; und doch ist all der hohe Aufwand im wesentlichen unfruchtbar geblieben; die Schule hat das alles kaum berührt und die Gewalten des öffentlichen Lebens noch weniger. — Nicht ganz ohne des genialen Mannes Schuld: Was ihm schon

in ehrendem Tadel die Goethe-Schiller-Xenien zuriefen, daß er „seinen Reichtum nicht zurate halte“, das macht die Lektüre wirklich zu einer Geduldsprobe. Aber was uns diese zwischen den Zeiten und ihren „Bewegungen“ eigenwüchsig heraufkommende Seele, dieser in sich verdichtete reiche Geist auch heute noch, und gerade heute wieder, zu sagen hat, möge das folgende Zitat (S. 91), zugleich ein Wort der Zurechtweisung und der Hoffnung, dartun:

„... die Zukunft eines verunglückten Volkes („verunglückt“ im Gegensatz zu „sittlich verkommen“) hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nämlich, aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hilfsmöglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sei; wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worin es geworfen worden, alle Rettungsleitern zu kurz sind, um es emporzubringen: so schließen sie daraus auf dessen Rettungslosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höhlen-Abgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rückausgange nach oben auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau auftut. Daher wurde kein Volk durch sichtbare alte Hilfsmittel gerettet. Als Rom entseelt ohne Freiheit und Sittlichkeit dalag, und als nun an dem fortfaulenden Riesenkadaver eine ganze daran gekettete Welt vermodern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die ansteckende Sargpest nur weiter gedungen wäre: wer obsiegt der ungeheuren Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem. — Wollet also nicht erraten, sondern vertrauen!“

Burghausen a. d. Salzach.

Ferdinand Bergenthals.

Was unseren Städten nützt. Gedanken zum Wiederaufbau und zur künftigen Baupolitik. Von Josef Wolff. Dülmen 1947. Laumann, kl. 8° 32 S.

Das Büchlein enthält in knapper Form die Grundgedanken, die die maßgebende Fachwelt heute beschäftigt. Nach einer Einleitung über die Gründe unserer mißgestalteten Städte, vornehmlich Großstädte, kommt Wolff zu der klar erkannten Forderung für unsere neuen Städte: eine baldige Bau- und Bodenreform. Daß das Büchlein mehr enthält als eine statistische Aufstellung und daraus gezogene Schlüsse, beweisen schon Zitate von Männern wie Theodor Fischer, Heinrich Tessenow, Martin Wagner u. a. Es ist eine schöne Arbeit, die jedem, der sich heute mit den städtebaulichen Problemen auseinandersetzen muß, einen treffenden Einblick gibt. Hoffentlich gibt uns die Gesetzgebung recht schnell Mittel an die Hand, die guten Ideen zu verwirklichen und damit unserem geschlagenen Volke neue Heimat und gesunde Wohnstätten zu geben.

Datteln. Reg.-Baurat H. Siegmund.

Ausländische Zeitschriften

- 1) **Divus Thomas** Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. III. Serie. Begründet von Dr. Ernst Commer. Herausgeber Dr. G. M. Häfele, O. P. Professor an der Universität Freiburg. Unter Mitwirkung von Professoren derselben Universität. Freiburg/Schweiz 1947.

- M. Grabmann. Das Weiterleben und Weiterwirken des moral-theologischen Schrifttums des hl. Thomas von Aquin im Mittelalter,
- A. M. Horváth O. P. Der wissenschaftliche Charakter der Apologetik,
- M. Thiel O. S. B. Endziel, Glück und Pflicht des Menschen,
- J. Endres C. Ss. R. Der Schichtengedanke bei N. Hartmann,
- A. Pavelka. Philosophie und Physik,
- A. Maier. Diskussionen über das aktuell Unendliche in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- A. F. Utz O. P. Ausweg aus der Rechtsunsicherheit.
- C. Zimara S. M. B. Einblicke in die Unterichtsweise des Franz von Vitoria O. P.,
- A. F. Utz O. P. Aushöhlung oder Dynamik des Eigentumsbegriffes?
- A. M. Landgraf. Die Lehre vom geheimnisvollen Leib Christi in den frühen Paulinenkommentaren und in der Frühscholastik (Fortsetzung),
- A. Pavelka. Die Wahrscheinlichkeit als Grenzwert der relativen Häufigkeiten,
- P. Wyser O. P. Die wissenschaftstheoretischen Quaest. V und VI in Boethium de Trinitate des hl. Thomas von Aquin.
- 2) *Rivista di Filosofia Neo-Scolastica*. Pubblicata per cura della Facoltà di Filosofia dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Milano 1947.
- L. Minio-Paluello. Guglielmo di Moerbeke traduttore della Poetica di Aristotele,
- V. Porcarelli. Il problema dell'essere come persona,
- G. Bontadini. Berkeley e la filosofia moderna,
- A. Benedetti. La conoscenza redentrica in A. Schopenhauer,
- C. Pedrazzi. Il „Diritto penale“ del Bettiol,
- F. Dore. L'indagine probabilistica della natura,
- G. Di Napoli. L'idea dell'essere da Parmenide ad Aristotele,
- F. Oliati. Il fenomenismo attivistico di Leibniz,
- T. Mandelli. Dinamica e metafisica in Leibniz,
- L. Pelloux. Leibniz e Aristotele,
- M. Campo. Leibniz, l'illuminismo e il romanticismo,
- C. Ferro. Nota bibliografica.
- 3) *Revue Philosophique de Louvain* fondée en 1894 sous le titre de „Revue Néoscolastique“ par D. Mercier, publiée par la Société philosophique de Louvain. Directeurs: Maurice de Wulf et Léon Noël. Louvain 1946, 1947.
- Georges Van Riet. La critériologie de Mgr Mercier.
- Franz Grégoire. Hegel et l'universelle contradiction,
- Robert Feys. La technique de la logique combinatoire,
- Gérard Verbeke. Comment Aristotele conceit-il l'immatériel?
- Werner Peeters. Hillel ben Samuel, philosophe du XIIIe siècle,
- Suzanne Mansion. La première doctrine de la substance: la substance selon Aristotele,
- Robert Feys. Les méthodes récentes de déduction naturelle,
- Franz Grégoire. Noté sur les termes „intuition“ et „expérience“,
- Fernand Van Steenberghe. Problèmes épistémologiques fondamentaux,
- Anneliese Maier. Nouvelles Questions de Siger de Brabant sur la Physique d'Aristotele,
- Henri Lacroix. Le „Théorème de la connaissance“ de M. Jacques Paliard,
- Fernand Van Steenberghe. Le problème philosophique de l'existence de Dieu,
- Roger Verneauux. Doute et croyance,
- Gérard de Montpellier. Qu' est-ce que le comportement?
- Robert Feys. Note complémentaire sur les méthodes de déduction naturelle,
- Franz Grégoire. Réflexions sur l'étude critique des philosophies intuitionnistes. Le cas de l'élan vital chez Bergson,
- Louis Van Haecht. Le problème de l'origine du langage,
- L. Minio-Paluello. Henri Aristippe, Guillaume de Moerbeke et les traductions latines médiévales des „Météorologiques“ et du „De Generatione et Corruptione“ d'Aristotele.

Neue Mitarbeiter

P. Coelestin Lauer O.F.M., Dr. phil., ist geboren am 10. Juni 1907 in Worms. Zur Zeit im Franziskanerseminar zu Rottweil am N.

Hans-Eduard Hengstenberg, Dr. phil., geb. 1. 9. 1904 in Homberg-Niederrhein (Kr. Mörs). Verfasser philosophischer und theologischer Schriften. Seit Oktober 1946 doziert er Philosophie an der Pädagogischen Akademie Oberhausen.

Wolfgang Pfeiffer-Belli, Dr. phil., geb. 29. 1. 1900 in Zürich (Schweiz). Veröffentlicht Bücher und Aufsätze zur Geistesgeschichte der Reformation, des Barock und der Romantik.

Johannes Hirschberger, Dr. phil., geb. 7. 5. 1900 in Oesterberg/Mfr. Professor für Philosophie an der Bischöfl. philos.-theol. Hochschule Eichstätt/By.

P. Wolfgang Büchel S. J., geb. 23. 3. 1920 in Trier, Studium der Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie in München/Pullach und Büren i. W.